



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Das Normale : eine Vision

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

den Kultus der Person auf die Spitze trieb. In vielen andern Fällen fesselte den Beschauer doch der eigentliche Kunstwert der ausgestellten Kunstwerke, wie z. B. in der Wolterkoje, die das berühmte Mafart'sche Bild der großen Tragödin in der Rolle der Kleopatra und ähnliches zeigte. Aber das „Grillenzimmer“ zeigte unzählige Bändchen und Bänder von gespendeten Kränzen, jedoch kein Kunstwerk — und solchen Opferstätten der Eitelkeit begegnete man öfter.

Aber es war vielleicht gut, daß dem so war. Denn so wurde doch durch die strengste Konsequenz im Reliquienkultus sein Wert oder Unwert drastisch offenbar. Wir leben in einer Zeit, die sich von dem übertriebnen Historismus des Jahrhunderts losringen möchte zu einer eignen, unmittelbaren Weltanschauung. In der Wiener Ausstellung hat dieser Historismus seine letzte Flamme aufflackern lassen, er hat einen monumentalen Ausdruck gefunden, um, wenigstens in dieser Form, sich wohl nicht mehr zu wiederholen.



Das Normale

Eine Vision



r trug einen langen, schmutzigweißen Burnus, einen weißen Shawl, dessen Enden ihm über den gekrümmten Rücken herabhingen, turbanartig um den Kopf geschlungen und einen langen Stab in der Hand.

Ich war ihm bereits durch mehrere Straßen gefolgt. Wenn mich der eisgraue, exotische Mann an sich schon lebhaft interessirte, wurde mein Erstaunen, ja ich möchte sagen eine Art abergläubischen Entsetzens besonders noch dadurch erregt, daß man, trotz des starken Verkehrs auf den Straßen, dieser selbst für eine Weltstadt ungewöhnlichen Erscheinung nicht die geringste Beachtung schenkte. Langsamem Schrittes wankte der Fremdling durch die geschäftig auf- und niederwogende Menge, er wurde weder gestoßen, noch gedrängt, noch aufgehalten, kein Wächter der öffentlichen Ordnung schnauzte ihn an, daß er seinen Weg beschleunigen und nicht „die Passage behindern“ solle; niemand kümmerte sich um ihn. Und jetzt — sehe ich recht? Ein älterer Herr, der die (sonst nur jungen Leuten anhaftende) Ungezogenheit hatte, seinen Stock wagerecht unter dem Arme zu tragen, bohrte ihn durch und durch. Ich wollte zuspringen, um den so schrecklich verletzten der nächsten Sanitätswache zuzuführen, aber — der Alte schlich weiter, als ob nichts geschehen wäre, und auch der „Mörder“ ging seines Weges, ohne sich auch nur umzusehen.

Mein Haar hatte unter dem Cylinder Spielraum, sich zu sträuben. Ein Spuk, ein Mirakel am Ende des neunzehnten Jahrhunderts, in einer bis zur Leichenverbrennung aufgeklärten Großstadt, am hellen Nachmittage?

Aber ich faßte bald Mut. Was konnte mir denn geschehen? Daß einem am lichten Tage von Gespenstern der Hals umgedreht werden könnte, ist bisher nicht allein unbewiesen, sondern auch von den überzeugtesten Spiritisten noch gar nicht einmal behauptet worden. Wohl warnten mich einige dunkle Erinnerungen aus meiner märchenhaften Jugend vor dem handgreiflichen Zorne der Geister, die, gleichviel ob von Natur gut oder böse, gerade mit neugierigen Erdenwürmern die allerunangenehmsten Dinge anstellen sollen. Aber im Hinblick auf die wohlige Sicherheit, die ein reitender Schutzmann an der nächsten Straßenecke ausstrahlte, wagte ich es; ich beschleunigte meine Schritte und war bald an der Seite des Alten. Auf meinen Gruß neigte er, ohne mich anzusehen, das Haupt und führte die Linke mit einer leichten, nur andeutenden Bewegung nach der Brust. Es wehte mich kühl an, und zwar wörtlich genommen. Ich hatte das Gefühl, als wenn ich mich in der Nähe eines geöffneten Eischranks befände. Mich fror. Trotzdem wich ich nicht von der Seite des rätselhaften Menschen, sondern machte vielmehr in drei zur Not beherrschten fremden Sprachen den Versuch, „Nam und Art“ von ihm zu erkunden. Der Mann reagierte nicht, und es stieg bereits das peinliche Gefühl eines gründlichen Abfalls in mir auf, als der Fremde, ohne den Kopf zu erheben, in tiefen Durtönen, aber im schönsten Deutsch die Frage an mich richtete: Bist du ein Zeitungsschreiber?

Der geschätzte Leser wird sich meine Überraschung ausmalen. Noch vor wenigen Augenblicken Gegenstand meiner gewagtesten Kombinationen und phantastischsten Erwägungen, redet mich dieser würdige Greis nicht allein in meiner geliebten Muttersprache, sondern sogar auf meinen Stand hin an. In wohlgesetzten Worten bat ich um Entschuldigung für die formlose Art, mit der ich seine geschätzte Bekanntschaft zu machen gesucht hatte, und bat ihn, mir die Absonderlichkeiten meines Außern anzugeben, die ihn zu jener Frage berechtigten.

Du bist ein musan nik, weil du dich um Dinge und um Menschen kümmerst, die dich im Grunde nichts angehen, antwortete der alte Herr.

Liebenswertig war das nun eigentlich nicht; ich hätte mir jedoch vorher sagen können, daß diesem Wüstensohne Europens übertünchte Höflichkeit ein allzu moderner Begriff sein müsse. Überdies war mir die Grobheit schon lieber als die kühle Unzugänglichkeit von vorhin. Zu weitem Grübeleien hatte ich keine Zeit, denn der Alte überraschte mich, wieder ganz unvermittelt, mit der fast ironisch klingenden weitem Frage: Bist du ein Normalzeitungsschreiber?

Ein Nor — mal — ? Bitte, das verstehe ich nicht; wie meinen Sie das?

Der Greis senkte das runzlige, verwitterte Antlitz noch tiefer und starrte eine Zeit lang in Nachdenken versunken vor sich hin. Dann senkte er tief auf und murmelte wie abwesend in den zottigen, gelbweißen Bart: Zu früh, viel zu früh! Warum hast du mich geweckt, du Großer dort oben, der du doch wußtest, daß es zu früh war?

Die Sache wurde mir immer rätselhafter und jetzt wieder auch etwas unheimlich, sodaß ich bereits in Erwägung zog, ob es nicht besser wäre, sich an der nächsten Straßenecke zu drücken und den alten Herrn seinen Monologen zu überlassen. Ob sich nun mein Plan in meinen Mienen kenntlich machte, oder ob ich in der Aufregung laut gedacht habe, der Fremde berührte mich treuherzig-vertraulich mit seinem vorsintflutlichen Spazierstocke und ließ sich also vernehmen: Fürchte dich nicht, almāni; ich bin zwar ein Mensch, dessen Staub längst verweht ist, ein körperloses Wesen, aber eben so ungefährlich als die Geistlosen, denen du so oft begegnest. Höre mich an! Vor tausend Jahren nannte mich mein Volk einen Gelehrten, und wenn das heiße Bemühen um die Erforschung unsers Seins die Arbeit eines Gelehrten ist, so durste ich es geschehen lassen. Ich forschte nach dem Anfang der Dinge und ihrem Ende und habe sie nicht gefunden, ich habe versucht, die großen Rätsel zu lösen, die Gott uns aufgegeben hat, und habe sie nicht ergründet. Da zog ich mich zurück aus dem Räte der Weisen meines Stammes und ward ein Fakir, denn nur die Armut bietet einen Abglanz des stillen, friedlichen Glückes, das von Gott ist. Rastlos war ich nun bemüht, auch meinem Volke den Weg zum Glück zu weisen. Was der eine mehr, das hatte der andre weniger, und wenn der eine schwelgte, so darbt der andre. Es gebe der eine dem andern von seinem Überfluß, dann haben beide genug! Also sprach ich zu ihnen. Die Reichen aber verlachten mich, zeigten mit den Fingern auf mich und riefen: Sehet den Fakir, der uns nehmen will, was Allah gegeben hat! Die wohlmeinenden unter ihnen meinten: die Zeit ist noch nicht gekommen für deine Lehre; so lange der Adler die Sanftmut nicht der Taube und der gelbmähnige König der Wüste nicht den Gleichmut des Maultiers annimmt, so lange sie verschieden sind in ihrem Wesen und eins sich des andern bedient nach seiner Kraft und Überlegenheit, so lange wirst du tauben Ohren predigen. Lege den Mund in die Hand und die Hand in den Staub und bleibe so. Nur die Armen jubelten mir zu und hießen mich ihren Retter; aber — sie haben mich nicht verstanden. Sie rotteten sich zusammen, die Gottlosen, und raubten und plünderten. Die Zelte der Reichen gingen in Flammen auf. Statt des Erlösers ward ich der Anstifter einer Rotte von Dieben und Mordbrennern. Da erfaßte mich die Verzweiflung. Ich löste meine Schuhe, stieß die Stirn gegen die Erde und bat Allah, mich aus dieser Welt zu nehmen. Der Große dort oben erhörte mein Gebet; aus dem Flüstern der Abendwinde in den Myrten von El Nzar sprach eine Stimme: Dir soll geschehen, wie du es

wünschest, um deines guten Willens willen. Nach tausend Jahren will ich dich wieder erwecken, und du wirst sehend werden. Mache dich auf und wandre gen Norden. Nun komme ich vom Norden, wo ich im ewigen Eise vergraben ein Jahrtausend verträumt habe. Ich durchwandre die Städte und sehe mein Unrecht. Das Saatkorn der Erkenntnis ist in den zehn Jahrhunderten nicht aufgegangen. Wie konnte es auch? Ihr habt ihm die nährende Kraft entzogen und sie auf den Mistbeeten verzettelt, die ihr eure Kultur nennt. Statt der wogenden erntereifen Halmfelder, die ich im Geiste gesehen hatte, habt ihr Blüten gezeitigt, deren betäubender Duft eure Sinne schwächt, euren Leichnam verzärtelt und jeden etwa aufsprießenden gesunden Trieb im Keime erstickt. Die Entwicklung des Menschengeistes ist in den tausend Jahren vollends aus ihrer natürlichen, vernünftigen Bahn gelenkt worden. Ihr beurteilt die Sonne nach ihrem Bilde in trüben Pfützen, ihr durchwühlt den Schmutz, um das Schöne zu suchen. Auf ehernen Pfaden rasen eure Gefährte durch Bergschlünde und über graufige Tiefen, der Blitz trägt euer Wort in die Ferne und ihr bannt ihn auch, um eure Nacht zu erhellen. Aber alle diese Werke eures schaffenden Geistes stehen im Grunde doch nur im Dienste eures Leibes. Seidene Pfühle bereitet ihr diesem; ihr umgibt ihn mit der entnervenden wollüstigen Behaglichkeit, die das Endziel eures Strebens, der Inbegriff eures Glückes ist. Euren Gott belügt ihr mit prunkvollen Tempeln und euer Gewissen mit der prahlenden Münze in der hoherhobnen Hand. Alles wie vor tausend Jahren, nur daß die Thorheit vielgestaltiger geworden ist. Der Mensch wird die Wahrheit, die Liebe und Gerechtigkeit nie erfassen, weil er in allem die Form für das Wesen nimmt. Der Mensch kann die Wahrheit mit seinen Fingern nicht betasten, ihre Dimensionen nicht feststellen, er kann die Liebe nicht sehen mit seinen Augen, und für die Gerechtigkeit hat er kein Ohr. Weil er aber gewisse Triebe fühlt, die er nicht aus seinem Herzen reißen kann, so formt er — genau wie vor tausend Jahren — Götzen nach dem Maßstabe seiner Erkenntnis. Er setzt das plumpe, fragenhafte Idol für das Ideal und spricht: Siehe, das ist die Wahrheit, das die Liebe und jenes blinde Frauenzimmer die Gerechtigkeit. Ihr erstrebt das Normale, aber es ist ein Zerrbild des erhabnen Gedankens, den dieses Wort zum Ausdruck bringt. Eure Normalzeit berechnet ihr nach den Ziffern der Normaluhr auf jenem prunkenden Kiosk dort drüben, ihr baut Normalhäuser und kleidet euch in Normalwäsche und Normalkleider. Etwas in euch drängt zum Normalen, aber seid ihr selbst Normalmenschen? Sind die Anschauungen, die euch leiten, Normalweisheit, ist die Flucht der Erscheinungen, mit denen ihr durch eure Zeit hastet, Normalleben? Nichts von alledem, Freund! Alles genau noch wie vor tausend Jahren. Nur ein Ahnen von der Größe jenes Begriffes geht durch eure Zeit, aber ihr vermögt nicht, ihn zu erfassen, zu verwirklichen; ihr nehmt ihn ebenso kläglich und kleinlich wie das Gottempfinden

in euerm Herzen, da ihr den Allgewaltigen abzubilden wagt, um ihn um Pfennige an Kinder und alte Weiber zu verkaufen. Doch wir sind Menschen, und das Höchste aller Erkenntnis ist, daß wir nichts andres sein können.

Ich wollte Einwendungen machen, aber — der Alte war verschwunden. Fröstelnd blieb ich stehen und schaute mich um; nichts! Er war wie in die Erde versunken.

Ein junger Mann, dem ich wohl im Wege stand, stieß mich zur Seite; ich sehe ihm nach: Schuhe mit Dolchspitzen, ein Hut ohne Krempe tief in die Stirn gedrückt, ein knappes Röcklein, das doch noch zwei Finger breit unter dem Überrocke hervorlugt, der Gang vornüber gebeugt, Rückenmarkschwindsucht „markförend“, ein dreizölliger Knüppel in der Rechten, Handschuhe im aufgekrempeelten Beinkleid — ecce homo! Ein Mensch aus dem „normalen“ Ende des neunzehnten Jahrhunderts.

In der Vorstadt, in der ich wohne, hemmte ein großer Auflauf meine Schritte. Wüster Lärm, Schreien und Töhlen tönte aus den zu ebener Erde gelegenen Fenstern eines Versammlungs-saales. An den Wänden prangten rote Fahnen, und über der Rednertribüne war in großen Lettern weithin sichtbar zu lesen: Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit. Und im Saale selbst tobten die Massen wie wahnsinnig gegen einander. Bierseidel flogen hinüber und herüber, und die freien, gleichen Menschen fanden nicht Stuhlbeine genug, sich die Brüderlichkeit auszulegen. Auf der „Tagesordnung“ stand: Beratung über den Normalarbeitstag.



Maßgebliches und Unmaßgebliches

Audiatur et altera pars. Die „Kasernenstudien“ im 41. Hefte dieser Blätter haben sicherlich ihre volle Berechtigung und haben deshalb auch die verdiente Berücksichtigung gefunden. Nur scheint es nicht richtig, aus den gemachten Beobachtungen Folgerungen auf die ganze Einrichtung zu ziehen und diese zu verwerfen, d. h. die Unzufriedenheit einiger Leute des dritten Jahrgangs zum Anlaß zu machen, das Gebäude der dreijährigen Dienstzeit, das sich nicht nur in den deutschen Kasernen und Heereseinrichtungen eingelebt, sondern auch in den preußischen Provinzen tiefe Wurzeln im Volksleben geschlagen hat, umzustürzen. Denn das Mäntelchen, das der zweijährigen Dienstzeit in der Vorlage umgehungen wird, ist doch zu fadenscheinig.

Wer einmal Gelegenheit gehabt hat, mit sitzengebliebenen Schülern oder durchgefallenen Examinanden zu sprechen, der wird sehr bald gemerkt haben, daß diese jungen Leute unzufrieden sind, aber auch daß sie selten die besten Bestandteile der Massen bilden. Niemandem wird es aber einfallen, deshalb zu verlangen, daß